DHIP IHA

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46487

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

perspectivia.net
Die Publikationsplattform der Max Weber Stiftung

BSB Bayerische StaatsBibliothek

vant des divers contingents allemands. Les rapprochements entre les bourgeois démocrates et les soldats ont été nombreux et on voit bien qu'ils n'ont pas été insensibles aux slogans révolutionnaires et le soulèvement militaire du 11 mai 1849 en est l'exemplification. Cependant, les innombrables excès commis spontanément par les soldats sur des civils, allant jusqu'aux agressions à coup de sabre et les actes de pillage et même de tueries inutiles, prouvent aussi que l'esprit de corps, l'influence morale des officiers, notamment dans l'artillerie et la cavalerie, l'emportaient sur les aspirations à l'amélioration de leur statut social. En fait, il en ressort une mosaïque de réactions qui montrent combien était encore faible l'intelligence politique de ces hommes qui, finalement, ont rarement reculé devant les troupes révolutionnaires, surmontant leurs hésitations à tirer sur ceux qui voulaient les accueillir comme des »frères allemands« et des ouvriers et paysans, comme eux. Le rôle des officiers des divers contingents, Prusse, Nassau, Hesse, Bade Wurtemberg, Bavière … est ici mis en exergue et, si certains sont peu prisés de la troupe et peuvent être chassés et malmenés, leur influence antirévolutionnaire fut très marquée. Aux campagnes d'affichage d'écrits séditieux, aux tentatives de débauchage et d'incitation à la désertion, ils surent présenter une contre argumentation efficace: les mesures disciplinaires et la proclamation de l'état de siège remirent de l'ordre. Cette étude confirme bien qu'aucune révolution ne peut aboutir sans le soutien de l'armée et en l'occurrence, l'attachement paradoxal aux potentats locaux, qui, parfois, n'hésitèrent guère à reculer devant les aspirations de leurs troupes, contribua à resserrer les liens de la discipline. L'auteur n'a peut-être pas bien perçu la fragilité de la conscience politique des soldats, mal préparés à accepter l'inconnu, à abandonner une existence pourtant misérable et sans perspectives de promotion dans la majorité des cas. Son étude de la carrière des sous-officiers et caporaux est à cet égard exemplaire.

On ne peut s'empêcher de dresser un parallèle avec les événements qui se sont déroulés à Paris lors de l'insurrection de 1848. De même, le coup d'État de Louis-Napoléon du 2 décembre 1851 revient forcément en mémoire car la troupe s'est le plus souvent montrée impitoyable. Là s'arrête la comparaison mais l'éducation politique des classes laborieuses françaises devait être nettement plus avancée que celles des Allemands, plus urbanisée et organisée. D'ailleurs ne retrouve-t-on pas les »vieilles barbes« de 1848 lors de la Commune? Il est d'ailleurs intéressant de constater, en lisant cette étude parfois brouillonne, que le mot de »république« suffisait à déclencher l'ire des soldats qui, en mai–juin 1849, au vu de l'échec du mouvement révolutionnaire, retournèrent opportunément leur veste.

Ce travail considérable et difficile à structurer, repose sur une bibliographie et des sources abondantes, d'une richesse étonnante, puisées dans 16 dépôts d'archives de niveaux divers. Il ouvre en tout cas de nouvelles voies de recherches et témoigne des ambitions amples et polymorphes des historiens d'Outre-Rhin.

Marcel Spivak, Les Lilas

Winfried Baumgart, Europäisches Konzert und nationale Bewegung. Internationale Beziehungen 1830–1878, Paderborn (Schöningh) 1999, XV–600 S. (Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen, 6).

Seit den Strukturveränderungen des internationalen Systems von 1989/90 ist das Interesse an der Geschichte der internationalen Beziehungen wieder neu erwacht. Viele Historiker bemühen sich zudem, die als methodisch anfechtbar und überholt geltende traditionelle Diplomatiegeschichte hinter sich zu lassen und die internationale Geschichte durch einen umfassenderen Politikbegriff zu erweitern, um gleichsam »multiperspektivisch« auf Perzeptionen, transnationale Prozesse, das internationale System oder die Vernetzung von Gesellschaften und Staaten zugreifen zu können. Auch das »Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen«, herausgegeben von Heinz Duchhardt und

Franz Knipping, ist in einem solchen Kontext anzusiedeln. In neun Bänden soll es eine moderne, die Neuzeit von 1450 bis 1990 umfassende Geschichte der zwischenstaatlichen Beziehungen bieten und so eine Lücke schließen. Nach Duchhardts Darstellung der internationalen Politik im 18. Jh. aus dem Jahr 1997 liegt nun ein zweiter Band vor.

Winfried Baumgart hat sein Buch über die Zeit zwischen dem »Epochenjahr« 1830 und dem Berliner Kongreß von 1878 in zwei große Teile gegliedert. Darin folgt er der Konzeption der Reihe, die einen ersten analytischen Teil über die Strukturen, das internationale System und seine Akteure sowie einen zweiten, eher erzählenden Teil über die Ereignisse des jeweiligen Zeitraums vorsieht. Im vorliegenden Band stellen in jenem ersten Teil mehrere längsschnittartige Kapitel die Rahmenbedingungen internationaler Politik im 19. Jh. vor. Unter der Überschrift »Grundtatsachen und Grundkräfte« (S. 3–111) berichtet der Verfasser von den Faktoren und Prozessen, die man mit Pierre Renouvin als die *forces profondes* begreifen kann, d.h. als Tiefenkräfte, die die Welt im 19. gegenüber dem 18. Jh. über den engeren Zeitraum 1830 bis 1878 hinaus mit einer ungeheuren Dynamik grundlegend veränderten. Jeweils knapp skizziert werden das Bevölkerungswachstum und die Migration, die Industrialisierung, die sog. »Verkehrsrevolution« – Eisenbahn und Dampfschifffahrt, Nachrichtenübermittlung und Kommunikationstechnologie –, die Entwicklung einer Weltwirtschaft, Außenhandel und Kapitalexport, Kriegführung und Streitkräfte, Friedensbewegung und Völkerrecht, der moderne Nationalismus und schließlich die öffentliche Meinung (Parlamente, Fachbücher, Presse und Flugschriften). Die *forces profondes*, dies sollte man betonen, setzten internationaler Politik gleichsam einen neuen Rahmen; neue Probleme und Gefahren tauchten auf, neue Machtpotentiale bis dahin nicht gekannten Ausmaßes und neue Möglichkeiten staatlichen Handelns ebenfalls. Baumgart bedauert, daß auf eine eigene Skizze »sozial- und ideengeschichtlicher Phänomene« – man denke nur an den Liberalismus, an den Wertewandel oder an die allgemeine Orientierung am sog. »Realismus« – aus Platzgründen verzichtet wurde. Hervorzuheben ist, daß auch außereuropäische Entwicklungen, vor allem in den USA, aber auch in Lateinamerika, in Asien und Afrika miteinbezogen werden, wodurch sich eine Perspektive auf das entstehende Weltstaatensystem ergibt.

In dem Kapitel »Instrumente und Leitbilder« (S. 113–165) stellt der Verfasser die wichtigsten außenpolitischen Entscheidungsträger, die Außenministerien und den diplomatischen Dienst der Großmächte vor. Zudem erläutert Baumgart spezifische Strukturelemente des internationalen Systems, vor allem das ›Europäische Gleichgewicht‹ (wobei er diese gängige Bezeichnung dem von Paul W. Schroeder zuletzt vorgeschlagenen Begriff *political equilibrium* vorzieht) und das ›Europäische Konzert‹. Auch die neue außenpolitische »Moral«, die sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durchsetzte – »nur das Recht des Stärkeren gilt noch; es herrscht in Europa internationale Anarchie!«, so der österreichische Außenminister Bernhard von Rechberg Ende 1863 – wird thematisiert. Schließlich erläutert er die Akteure der internationalen Politik (S. 167–268), d.h. die fünf Großmächte, die Grundzüge ihrer Außenpolitik und ihre grundlegenden außenpolitischen Interessen. Ein eigener Abschnitt ist den »mindermächtigen Staaten innerhalb und außerhalb Europas« gewidmet.

Der zweite Teil des Buches ist chronologisch aufgebaut und insgesamt narrativ gehalten. Baumgart schildert zunächst die Jahre von 1830 bis 1847 als die »halkyonischen« Tage Europas (S. 271–315), in denen das ›Europäische Konzert‹ seine Wirkmächtigkeit erwies und die Großmächte ein bemerkenswertes Ausmaß an Kooperationsfähigkeit zeigten. Skizziert werden u.a. die Revolutionswelle von 1830/31 und die ›Belgische Frage‹, die Wirren auf der Iberischen Halbinsel, die ›Orientalische Frage‹ und die ›Ägyptische Krise‹ sowie der Schweizer Sonderbundkrieg. Die nächsten knapp 90 Seiten hat der Verfasser der Phase der Transformation des europäischen Staatensystems zwischen 1848 und 1871 gewidmet. Nach der Revolution von 1848/49, die unter dem Aspekt der internationalen Beziehungen analysiert wird, kam eine neue Politikergeneration ans Ruder, die viel stärker als zuvor auf machtegoi-

stische »Realpolitik« setzte. Dies zeigte sich im Krimkrieg (1853–1856), im Französisch-Piemontesisch-Österreichischen Krieg und in der Einigung Italiens (1859–1861), in der polnischen Krise (1863), im Deutsch-Dänischen Krieg (1864), im Preußisch-Österreichischen Krieg (1866), in der Krise um Luxemburg (1867) und im Deutsch-Französischen Krieg (1870/71).

Die Darstellung verdeutlicht einmal mehr, daß die internationale Politik in der »Zeit des aggressiven Nationalismus« (S. 3) durch Nationalismus und Nationalhaß »vergiftet« (S. 85) wurde. Nationalismus und Macht der öffentlichen Meinung brachten eine neue zerstörerische Kraft in die Außenpolitik der Mächte. Der neuen Generation sog. »Realpolitiker« galten Vertragstreue, Achtung des Völkerrechts, Europabewußtsein und außenpolitische Mäßigung wenig oder gar nichts. Nicht zuletzt durch diese Politik wurde die Funktionsfähigkeit des ›Europäischen Konzerts‹ mutwillig zerstört. Bismarck brachte dies 1876 in einer Randbemerkung auf den Punkt: »qui parle Europe a tort, notion géographique«.

Ein weiterer Abschnitt zeichnet die internationale Politik zwischen der Gründung des Deutschen Reiches und dem Berliner Kongreß (S. 407–428) nach. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Bismarck'schen Außenpolitik und der Orientkrise von 1875 bis 1878. Schließt sich der Verfasser, was die Radowitz-Mission von 1875 betrifft, den Forschungsergebnissen des kanadischen Historikers James Stone an, so legt er zur Erklärung der Krieg-in-Sicht-Krise die neue Hypothese vor, Bismarck habe diese willkürlich inszeniert, »um sich dem Kaiser gegenüber als Krisenbändiger und Hexenmeister unentbehrlich zu machen« und seinen Rivalen, den Grafen Arnim, Botschafter in Paris, »endgültig auszubooten« (S. 415).

Schließlich bietet das Werk auch noch einen kurzen Überblick über die Staatenwelt Lateinamerikas, über die erzwungene Öffnung Chinas und Japans, über die Außenpolitik der USA sowie über die europäischen Kolonien bis 1882 (S. 429–501).

Festzuhalten bleibt, daß mit »dem« Baumgart ein sehr nützliches und gewichtiges Buch vorgelegt wird, ein Standardwerk, welches über die wichtigen Ereignisse und Entwicklungen der internationalen Politik von 1830 bis 1878 zuverlässig berichtet. Vergleichbares gibt es bisher in deutscher Sprache nicht. Der Band ist auf dem Stand der internationalen Forschung, eignet sich zum Einstieg genauso wie zum Nachlesen und wird durch eine ausführliche Bibliographie sowie ein Personen- und Sachregister abgerundet. Hervorzuheben ist das hohe stilistische Niveau der Darstellung, das die Lektüre leicht und bisweilen regelrecht spannend macht.

Stefan WUNSCH, Köln

Isa SCHIKORSKY (Hg.), »Wenn doch dies Elend ein Ende hätte«. Ein Briefwechsel aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, Köln (Böhlau) 1999, 186 S. (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 7).

Der deutsche Schulmeister hat Sedan nicht gewonnen, und auch die Belagerung von Metz wurde glücklich ohne ihn überstanden. Wem diese Erkenntnis neu sein sollte, weil er mit den zugegeben immer noch gut lesbaren militärischen Erfolgsgeschichten eines Hans Delbrück oder Gerhard Ritter – zugleich Loblieder auf die hohe Bildung der deutschen Soldaten – groß geworden ist, sei der Briefwechsel des Braunschweiger Ehepaares Friederike und Albert Böhme zur Lektüre anempfohlen, den Isa Schikorsky in der Reihe ›Selbstzeugnisse der Neuzeit‹ herausgegeben hat.

Mit dem Briefwechsel, und das allein ist schon verdienstvoll, liegt eine authentische Individualquelle jener unteren Gesellschaftsschichten vor, deren Selbstzeugnisse, so sie überhaupt entstanden, nur eine geringe Überlieferungschance hatten. Ein Tischlergeselle und eine Arbeiterin treten in ihren Briefen für die Nachwelt aus dem Dunkel der Geschichte, dem sie ohne die gemeinsame Kriegserfahrung – er als Soldat in Frankreich, sie an der Braun-